

Angela GANTER, Was die römische Welt zusammenhält. Patron-Klient-Verhältnisse zwischen Cicero und Cyprian. KLIO-Beihefte, N.F. Bd. 26. Berlin/Boston: De Gruyter 2015, X + 433 S.

In ihrer 2015 veröffentlichten Studie zum römischen Bindungswesen *Was die römische Welt zusammenhält*¹ analysiert Angela Ganter *cliens-patronus*-Beziehungen in der Zeit zwischen Cicero und Cyprian. Ihr Ansinnen ist es dabei, „das Wechselverhältnis von patronalen Haltungen und politischem Einfluss neu zu reflektieren“ (S. 23).² Im Fokus ihrer Untersuchungen stehen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen von Patronen und Klienten gerade auch im Hinblick auf politisch-gesellschaftliche Veränderungen und Verwerfungen zwischen dem 1. Jahrhundert v. Chr. und dem 3. Jahrhundert n. Chr. Diese lange Zeitdauer strukturiert Ganter durch einzelne Fallstudien, die sie als „Tiefenstudien“ (S. 25) bezeichnet.

Ausgangspunkt von Angela Ganters umfangreicher Einleitung (26 S.) ist eine Passage aus Dionysios von Halikarnassos *Antiquitates Romanae* (2,9-11), der sie eine Schlüsselfunktion zuschreibt, weil diese die verschiedenen Dimensionen des römischen Bindungswesens prägnant auf den Punkt bringe (S. 2). Danach erörtert sie Definitionen von Patronage, *clientela* und *amicitia* (S. 3-19) und konstatiert richtig, dass weder das lateinische *clientela* noch weitgefassere soziologische Definitionen gewinnbringend eingesetzt werden könnten, da entweder der lateinische Diskurs unkritisch fortgeführt würde bzw. das spezifisch Römische verloren ginge. Bei der Suche nach einer erkenntnisbringenden definitiven Erklärung von *cliens-patronus*-Beziehungen wendet sich die Autorin einerseits der vielbeachteten Untersuchung Richard P. Sallers und seiner Definition des römischen Klientelwesens zu, andererseits implementiert sie weitere vielbesprochene Studien wie beispielsweise die von Matthias Gelzer und Christian Meier.³ Auf dieser Basis erörtert sie die für sie wichtigsten Parameter der gängigen Definitionen von *cliens-patronus*-Beziehungen, die sie für ihre Untersuchung nutzen möchte: Das Kriterium der Freiwilligkeit in Abgrenzung zu verwandtschaftlichen Beziehungen, den Aspekt der Dauer und des Fortbestands von *cliens-patronus*-Beziehungen, die Bedeutung der persönlichen Verbindung in einer *face-to-face so-*

¹ Dabei handelt es sich um ihre 2014 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurt am Main) angenommene Habilitationsschrift.

² Vgl. ebs. Fabian Goldbeck, *Salutationes, Die Morgenbegrüßungen in Rom in der Republik und der frühen Kaiserzeit*, KLIO-Beihefte N.F. 16, Berlin/Boston 2010, S. 247; Aloys Winterling, *Freundschaft und Klientel im kaiserzeitlichen Rom*, in: *Historia* 57, 2008, S. 298-316.

³ Vgl. Richard P. Saller, *Personal Patronage under the Early Empire*, Cambridge 1982, S. 1; Matthias Gelzer, *Die Nobilität der römischen Republik*, Wiesbaden 1962, S. 49; Christian Meier, *Res publica amissa, Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik*, Wiesbaden 1966, S. 30f.

ciety, das Moment der Asymmetrie sowie das Kriterium der Reziprozität und Interaktion in der *cliens-patronus*-Dyade (S. 6-15). Mit dieser ausführlichen Besprechung der einzelnen Komponenten zielt sie auf den Kern ihrer Untersuchungsmethode ab, nämlich die Analyse der Haltungen von Patronen und Klienten in den verschiedenen Tiefenstudien: Ganters Ziel ist es, einen praxeologischen Ansatz zu verfolgen und nach unbewussten Einstellungen, Motiven und Normen von Klienten und Patronen zu fragen, die ihr Handeln und Verhalten beeinflussen.⁴

In ihrem 2. Kapitel „Momentaufnahmen aus der Späten Republik: Cicero als Patron“ (S. 27-73) stehen Cicero und seine Selbstdarstellung im Zentrum, wobei die Verwendung des Begriffs *self-fashioning* nach Stephen Greenblatt eine Bereicherung gewesen wäre.⁵ Ciceros Schriften geben einerseits Auskunft über das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von *cliens* und *patronus* vor Gericht, im Wahlkampf, in Empfehlungsschreiben und aus einer philosophischen Perspektive heraus (*De officiis*, *Laelius de amicitia*). Andererseits spiegeln diese ein „idealisiertes Bild seiner selbst“ (S. 31) und reflektieren gleichwohl die Erwartungen seines Umfelds. In diesem Kontext beschreibt Ganter einerseits den Aspekt der Loyalitätskonflikte von Klienten verschiedener Patronen, andererseits die Bedeutung, die Cicero gegenseitiger *fides* für tugendbasierte interpersonale Beziehungen zuschreibt. Das 3. Kapitel „Spurensuche: Die Verklärung der ‚Frühen Klientel‘“ (S. 75-142) greift auf die eingangs eingeführte Passage des Dionysios von Halikarnassos zurück, der zeitgenössische Anschauungen von Gesellschaft und sozialer Kohäsion in die mythische Vergangenheit des Romulus verschiebt und ergänzt diese mit den Vorstellungen Ciceros und Plutarchs. Auf diese Weise kann sie die unterschiedlichen Akzentuierungen hinsichtlich der Aufgaben, Pflichten und Erwartungen von Klienten und Patronen herausarbeiten. Besonders wertvoll erscheint mir außerdem Ganters Untersuchung über die Verortung eines idealisierten, funktionierenden Gemeinwesens in der römischen Vergangenheit. Die Suche nach den frühen Klientel führt sie anhand der Komödien von Plautus und Terenz, der Zwölf Tafeln, der Fragmente des Ennius, der Schriften von Polybios, Sallust, Caesar und Livius durch und gelangt zu dem Schluss, dass diese Ursituationen funktionierender gesellschaftlicher Kohäsion in die Zeit vor dem Ausbruch der Ständekämpfe verortet wurden.⁶ Auf der Basis einer einzigen *cliens-patronus*-Beziehung – zwischen Horaz

⁴ Vgl. Pierre Bourdieu, *Sozialer Sinn, Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt/Main 1987, S. 193; Ders., *Praktische Vernunft, Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt/Main 1998, S. 140-143; 152f.; 164f.

⁵ Vgl. Stephen Greenblatt, *Renaissance Self-Fashioning, From More to Shakespeare*, Chicago 1980.

⁶ Vgl. ebs. Cynthia Damon, *The Mask of the Parasite, A Pathology of Roman Patronage*, Ann Arbor 1997, S. 275f.

und Maecenas – verfolgt Angela Ganter im 4. Kapitel „Exklusivität und Distinktion: Zur Entwicklung eines Patron-Klient-Verhältnisses in augusteischer Zeit“ die Genese und Evolution des römischen Bindungswesens unter den neuen Vorzeichen des Prinzipats (S. 143-202). Behutsam und kritisch zeichnet sie auf der Basis des horazschen Corpus das sich wandelnde Verhältnis zwischen dem *patronus* Maecenas und seinem *cliens* Horaz nach: Von der anfänglichen Asymmetrie, die sich auf die ökonomische und soziale Stellung der beiden gründet und erst das Fortwirken von *gratia* ermöglicht, bis hin zu Horaz' Unabhängigkeitserklärung, die er in seinen Episteln kundtut. Ganter macht deutlich, dass beide Männer neue Typen von Klienten bzw. Patronen verkörpern. Der darin implementierte Wertewandel wird notwendig durch die herausragende Position des *princeps*: Einerseits wurden „Aristokraten auf Dauer zu Adligen und zu Patronen zweiten Ranges“ (S. 183) deklassiert und mussten sich neue Betätigungsfelder suchen (vgl. *otium* und Kunstpatronat), andererseits wurden Klienten abgedrängt. Die Corpora Martials, Iuvenals und Senecas bilden die Materialbasis für die Untersuchung der gesellschaftlichen Verhältnisse an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. In ihrem 5. Kapitel „Draußen vor der Tür: Statusfragen im Principat“ (S. 203-250) kann Angela Ganter die Entwicklungsstränge und Veränderungen, die zu Beginn der Kaiserzeit ihren Anfang nahmen, fortführen. Die zentralen Themen der oben genannten antiken Autoren in Bezug auf *cliens-patronus*-Beziehungen sind die weiterhin als kritikwürdig erachtete Klientelisierung der Oberschicht⁷ und die damit in Zusammenhang stehende Verdrängung anderer sozialer Gruppen sowie die Pluralisierung der *cliens-patronus*-Beziehungen und der Verlust des exklusiven Zugangs zu einem Patron, was im Vorwurf der Entpersonalisierung von Nahbeziehungen kumuliert. Ganter konstatiert, dass weniger gegenseitige Fürsorge das Reziprozitätsverhältnis und -verständnis zwischen Klient und Patron prägte, sondern dass vielmehr Dienstleistungen mit einem fest definierten Lohn vergolten wurden (S. 216). Im 6. Kapitel „Zwischen Princeps und Peers: Senatorische Haltungen im Principat“ rückt die Autorin Plinius d. J. und Fronto in den Fokus ihrer Untersuchung (S. 251-303). Beide Protagonisten verbindet der Gedanke an Ruhm und Nachruhm. Anhand der beiden *exempla* kann sie Entwicklungslinien und einen Wertewandel feststellen, denn beide verkörpern kaiserzeitliche Stereotype von *patroni*, die aus ihren angestammten Rollen und Haltungen verdrängt worden waren. Während Plinius seine literarische Tätigkeit als ein Legitimationsnarrativ (*imitatio Ciceronis*) und seine *imitatio principis* für sein *self-fashioning* nutzte (S. 251), versuchte Fronto zwar auch seine Selbstbestimmung über die Nähe zum Kaiser, nutzte aber ebenso die Nahbeziehungen

⁷ Vgl. ebs. Elke Hartmann, „Euer Purpur hat unsere Togen aus dem Dienst entlassen“ – Zum Wandel des städtischen Klientelwesens im Rom der frühen Kaiserzeit, in: Millennium 6, 2009, S. 18.

seines *contubernium* und somit das neue Betätigungsfeld der *paideia* (S. 288). In ihrem 7. Kapitel „Parallel- und Gegenwelten eines Bischofs: Cyprian von Karthago als Patron“ (S. 305-337) rückt Ganter von der Fokussierung auf die stadtrömische Gesellschaft der ersten Kapitel ab und wirft einen Blick über das *mare nostrum* in die nordafrikanische Provinz, genauer gesagt auf die dort ansässigen christlichen Gemeinden. Dieser Perspektivenwechsel kommt unvermittelt, doch nutzt die Autorin das Beispiel Cyprians und seine epistulare Interaktion mit den ihm unterstehenden Gemeinden, um Entwicklungen und Veränderungen in den *cliens-patronus*-Beziehungen bzw. bezüglich der Haltung der involvierten Individuen aufzuzeigen. Der aus dem Municipaladel stammende Cyprian kritisiert das Klientelwesen seiner Zeit, v.a. die Egoismen und Formen der Selbsterniedrigung. Nichtsdestotrotz ist für ihn das Zusammenwirken der Bürger verantwortlich für die *salus* der Gesellschaft. Seine Briefe aus dem Exil wirken einerseits als Legitimationsnarrativ der eigenen Autorität *in absentia*, andererseits zeigen seine Episteln in der Fiktion einer *face-to-face society* eine Abkehr von den elitären Distanzierungsmechanismen der Kaiserzeit und eine Aufwertung der *plebs* als ernstzunehmenden Kommunikationspartner in einer christlichen Gemeinde.

Da Angela Ganter jedes ihrer Kapitel mit einem Fazit abschließt, kann sie sich im Gesamtfazit kurzfassen (S. 339-345). Ihr Ausgangspunkt ist das Verständnis des römischen Bindungswesens als Geflecht interpersonaler Beziehungen, die sich auf Freiwilligkeit, persönliche Bekanntschaft, Reziprozität und *virtus* gründen, von Verlässlichkeit und Kontinuität geprägt sind und aus innerer Überzeugung gepflegt werden. Trotz der zahlreichen Veränderungen, die Ganter vom ersten vorchristlichen Jahrhundert bis in das dritte nachchristliche Jahrhundert identifizieren konnte und den Entwicklungssträngen, die sie gekonnt nachzeichnet, bestand ihrer Meinung nach eine Wertschätzung gegenüber *cliens-patronus*-Beziehungen als essentieller Konstante gesellschaftlicher Kohäsion (S. 339). Die verschiedenen Formen gesellschaftlicher Kritik, die Sehnsucht nach *otium* und nach einer verklärten Vergangenheit dürfen demnach nicht als Belege für eine generelle Krise der römischen Gesellschaft verstanden werden, jedoch für die Furcht vor Marginalisierung, so zumindest die Wahrnehmung der Eliten. Der Systemwechsel von der Republik zum Principat macht diese Veränderungen augenfällig, gerade im Hinblick auf den persönlichen Charakter gesellschaftlicher Nahbeziehungen. Ganter sieht hierin einerseits eine Reaktion auf das Verhalten des *princeps*, der sich als *patronus* der *plebs urbana* geriert, andererseits als eine Kommunikationsverschiebung, denn diese fand nun vornehmlich in elitären Kreisen statt, wobei in erster Linie die Nähe zum Kaiser von Interesse war, nicht so sehr der Kontakt zu rangniederen Bevölkerungsgruppen. „Deshalb

darf man die Kaiserzeit nicht als eine Periode ansehen, in der das Bindungswesen an Bedeutung verloren hätte, es nahm lediglich eine andere Gestalt an“ (S. 343).

Angela Ganter ist mit ihrer Studie *Was die römische Welt zusammenhält, Patron-Klient-Verhältnisse zwischen Cicero und Cyprian* zweifelsohne eine fundierte Darstellung zum römischen Bindungswesen und seinen Kohäsionsmechanismen gelungen, die durch einen dichten, komplexen Schreibstil, der reich an Informationen und ausgesprochen anregend ist, überzeugt. In sechs Tiefenstudien kann die Autorin detailliert Kontinuitäten und Veränderungen in den *cliens-patronus*-Beziehungen nachverfolgen und Muster hinsichtlich Habitus und Haltung herausarbeiten. Beeindruckend ist ihr behutsamer und kritischer Umgang mit dem Quellenmaterial sowie die tiefe Verankerung ihrer Überlegungen im aktuellen Forschungsdiskurs. Von der verarbeiteten Materialfülle zeugen ein über 50 Seiten umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis. Ein umfangreicher und weiterführender Anmerkungsapparat und ein detailliertes Register erleichtern den Umgang mit dieser Monographie. Durch ihren methodischen Ansatz, Haltungen und Habitus von Patronen und Klienten in ihrer jeweiligen Zeit zu untersuchen, vermag es Angela Ganter, den Forschungsdiskurs um das römische Bindungswesen zu bereichern.

Dr. Elena Köstner
Universität Regensburg
Lehrstuhl für Alte Geschichte
Universitätsstraße 31
D-93053 Regensburg
E-Mail: Elena.Koestner@ur.de